

Leseprobe aus:
Julya Rabinowich
Krötenliebe



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2016





Julya Rabinowich

Krötenliebe

Roman

Deuticke

1 2 3 4 5 20 19 18 17 16

ISBN 978-3-552-06311-2

Alle Rechte vorbehalten

© Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2016

Satz: Eva Kaltenbrunner-Dorfinger, Wien

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

Für Nina & Martina

Prolog

Wenn man annimmt, die Zeit wäre keine Gerade, sondern ein Kreis, in dessen perfekter Rundung kein Anfang und kein Ende auszumachen sind, dann kann man auch annehmen, dass dieser Zeit-Ring um seine Achse beweglich ist, dass alles, was in den 360 Grad jemals enthalten war, zu jedem Augenblick erhalten bleibt, jeweils auf seinem eigenen Abschnitt. Das ist tröstlich und erschreckend zugleich: Alles ist zu jedem Augenblick, und nichts ist vergangen.

Man kann aber auch annehmen, die Zeit wäre ein Kaleidoskop: Bei jeder Drehung brechen die Muster aus glänzenden Glassteinchen in neue Konstellationen, die einander ähneln, sich aber nie in exakt gleicher Weise wiederholen. Das ist tröstlich und erschreckend zugleich: Nichts kommt wieder, was einmal verschwunden ist.

Vielleicht war es so, aber vielleicht auch ganz anders.

Einer, dessen Blick sich vor Gier geengt hat zu einem kleinen dunklen Tunnel, an dessen Ende das Licht der begehrten Dinge leuchtet, fragt sich nicht, sondern bündelt seine ganze Kraft, sein ganzes Unvermögen und Vermögen, um endlich in dieses erlösende Licht zu tauchen. Er fragt nicht nach dem Danach und nach dem Preis. Ein Künstler, ein Wissenschaftler, eine Muse. Das Dreieck von Mutter, Vater und Kind. Von Geliebten und Eheleuten. Von Geburt und Tod und dem, was dazwischen liegt. Was dazwischen liegt: Veränderung.

Kokoschka

Dresden, 1918

Er legte den Pinsel aus der Hand. Das Geräusch von Holz des Stiels auf dem Holz der Palette. Der Pinsel rollte auf der schief gestellten Oberfläche hin und her, bis er an einem noch feuchten Farbklumpen ankam. Finger in nachtblauem Ölfilm. Wenn er sich nach längerer Pause wieder seiner Arbeit zuwandte, würde er den Pinsel nicht mehr aus der Farbumklammerung lösen können. Es war ihm egal.

Er machte aus Gewohnheit ein paar Schritte zurück, weg von seiner Arbeit, um die Staffelei in ihrer Gesamtheit wahrnehmen zu können. Es ist trügerisch, sich auf die Euphorie zu verlassen, die ein kleines Stückchen Leinwand zu entfesseln vermag, dieser Ausschnitt, den man in diesem Augenblick für gelungen, ja für genial hält, der aber nach dem Einfügen ins große Ganze nicht bestehen kann. So ist es mit jeder Leidenschaft, warum also nicht auch mit der Malerei, würde Alma wohl sagen. Würde sie das?, fragte er sich. Die rechte Ecke des Bildes schwebte in weißer Leere, von vorgezeichneten Linien der Kohle getragen. Das blaue Kleid, das die Frauenfigur in der Mitte trug, umhüllte den geisterhaften Umriss eines unfertigen Körpers. Die Hülle sollte das Innere erst definieren. Er war unentschlossen. Die Finger in den Kittel gekrallt, stand er da, spürte die Klebrigkeit auf seiner Haut, atmete den intensiven Geruch der Ölfarbe ein, der ihn nach mehreren Stunden schwindeln machte, wie eine Droge, bewusst in Kauf genommen mit all ihren Nebenwirkungen. Dieser Schwindel ist bereits auf einige Bildnisse übertragen: in Form von ineinander

verschlungenen Farbschlieren, Hautpartikeln, gewundenen Körpern, fließendem Haar. Seit dem im Krieg erlittenen Kopfschuss litt er immer wieder an heftigen Schwindelanfällen.

Er drehte sich leicht zur Seite, griff nach der gewundenen Lehne des Stuhls aus gebeiztem Holz, um Halt zu finden. Thonet-Stühle seiner Mutter. Thonet-Stühle, hatte Romana Kokoschka vor langer Zeit gesagt, wären für sein Wiener Atelier gerade gut genug. »Du kannst mit deinen Besuchern gemütlich sitzen«, hatte sie gesagt. Davor hatte sie allerdings noch damit gedroht, Alma zu ermorden, wenn sie ihn nicht in Ruhe ließe. Alma hatte ihm empört berichtet, dass seine Mutter vor ihrem Fenster auf und ab gegangen sei. Eine Hand auffällig in der Manteltasche bewegend – und Alma, die sich hinter einer Gardine versteckte, bedeutungsschwangere Blicke zuwerfend. Es nützte nichts.

Die Möbelstücke hatte er dennoch behalten. Gemütlich sitzen. Als ob es darum ginge. Gemütlich! Sitzen! Keine Zeit, keine Zeit dafür. Die Zeit läuft, sie galoppiert, trägt einen davon wie der Rücken eines Pferdes, geradewegs in feindliche Bajonettspitzen hinein, aber man schließt dennoch die Augen und will glauben, Held zu sein, ein fremdbestimmter tragischer Held. Ein Pferd, das er noch nicht erworben hatte, noch nicht erwerben konnte, das Geld fehlte vorläufig. Seine Mutter betete im ersten Kriegsjahr, dass dieses Geld niemals zusammenkommen würde, sie hoffte immer noch auf seine Vernunft, wie jede Mutter wollte sie ihren Sohn nicht zum Kriegsanbruch an der Front sehen, auch nicht als feinen Dragoner hoch zu Ross.

»Was sagst du, Almi?«, fragte er, zu der Gestalt gewandt, die hinter der Staffelei auf einem Sofa voller Samtkissen ruhte, ein fülliges helles Bein über das andere, den Kaftan aus Brokat

neckisch zurückgeschlagen. Er drehte die Staffelei vorsichtig zu ihr hin.

Die Antwort blieb aus.

Er hielt kurz inne, als ob er noch auf Antwort warten würde. Riss sich dann ungeduldig den Kittel herunter, wühlte seine Hände erneut hinein, wischte Farbreste von seinen Fingerkuppen. Warf den Kittel zur Seite. Er ging auf sie zu, streckte vorsichtig den Arm nach dem hohen, runden Busen, der aus dem Halsausschnitt ragte, aus.

Schon die erste Berührung entzauberte den Augenblick vollständig.

Seine Finger glitten über mond hellen Plüsch.

Die Augen der Puppe blickten durch ihn hindurch.

Er umklammerte sie, zwang seine Zunge zwischen ihre halb geöffneten aufdringlich rosa Lippen, schmeckte von seinem Speichel aufgeweichten Stoff, dem seine Wärme vorübergehend eigene Temperatur verliehen hatte, ein Fremdkörper in seinem Mund. Ihre Lippen zerfaserten. Er spuckte noch lange nach dieser uneleganten Annäherung kleine Stoffflusen auf den Atelierboden. Er fluchte dabei, die Flüche drangen zwischen zusammengepressten Zähnen hervor, er hätte sie am liebsten ebenfalls auf die von Farbflecken übersäten Dielenbretter gespien. Er biss hasserfüllt in ihr Gesicht. Sie fiel auf das Sofa zurück und kippte langsam und lächelnd zwischen die Kissen, rutschte die Wand entlang, blieb mit lächerlich weggebogenem Arm liegen, die Beine immer noch wie eine Brezel ineinander verschränkt, so, wie er sie vor dem Beginn der Sitzung fixiert hatte.

»Du unnützes Samtloch«, sagte er zu ihr und drehte sich weg, »du Kröte, du elendige!«

Nachdem das Dienstmädchen die Puppe in feierlicher Aufmachung zum Tisch gesetzt hatte, stand er auf, verbeugte sich und schob fürsorglich den Teller zu ihr hinüber. Die Puppe lächelte huldvoll, den Kopf leicht zur Seite geneigt. Das frisierte Haar fiel in Wellen auf die Schultern. Auf dem Tisch dampfte ein goldbraun gebackenes Huhn in einer Porzellanschüssel mit geschwungenen Griffen. Daneben stand eine kleinere mit einem großen Silberlöffel, versenkt in Kartoffelsalat mit Speckwürfeln. Er goss sich Wein aus der Karaffe ein, füllte auch ihr geschliffenes Weinglas und äffte ihre Kopfbewegung nach. Seine Haare standen wirr vom Kopf ab, waren noch feucht, er hatte sich gerade erst gebadet. Der Docht der Kerze knisterte. Sonst war es vollkommen still. Das Dienstmädchen namens Reserl bewegte sich lautlos in die Richtung des Ganges, der in die Küche führte. Sie trug feine Hausschuhe, die er ihr gekauft hatte – gerührt von der Zartheit, mit der sie mit der Puppe umging, der Vorsicht, mit der sie den Tisch deckte. Von den aufmerksamen Blicken, die oft auf seinem Gesicht ruhten, aber auch recht oft auf seinen Werken.

»Auf uns, meine Beste«, sagte er und berührte ihr Glas mit seinem. Die Gläser klirrten leise, die Bewegung war zögerlich gewesen. Reserl seufzte als Echo des Gläserklirrens in der Küche.

»Nun komm schon her«, rief er, »Madame hat keinen Appetit.«

In der Nacht schreckte er auf dem Sofa im Atelier auf. Es roch immer noch nach Farbe. Das Zimmer schwankte. Er fror. Die Decke lag auf dem Boden, er hatte sie wohl in unruhigem Schlaf abgestreift. Die Kerze auf dem Stuhl neben ihm war abgebrannt. Seine Mutter würde die dicken Wachsflächen auf ihren Thonet-Stühlen erst in mehreren Wochen zu Gesicht

bekommen. Die Streichholzschachtel daneben war leer. Unter dem Fenster entfernten sich Schritte rasch. Jemand lief. Jemand schrie.

Eine betrunkene Stimme, mehrere, vielleicht ein Streit unter Saufrüdern. Sein Herz raste. Er griff nicht an seine Brust, hinter der es flatterte und gegen die Rippen stieß. Er griff neben sich, im Halbdunkel konnte man fast nichts erkennen, aber er wusste, dass sie da war, er griff nach ihrer Schulter, tastete Seide, und nachdem sein Hand ihrem Arm gefolgt war, dorthin, wo das Nachthemd aufhörte, den sanften Plüsch ihrer Hand. Dann war er ganz wach und ließ die Stoffhand fallen. Sie fiel wie Gliedmaßen von Bewusstlosen.

Er war nicht in Wien. Er war in Dresden.

Hinter ihm lagen Krieg und Almas Verrat. Er tastete unwillkürlich nach den Narben auf seinem Oberkörper und seinem Kopf, neue Markierungen auf der Landkarte seines Körpers, seiner Gegenwart, der Zukunft, Zeugen seines Unglücks und seines Glücks. Die Bilder des Sturzes und der furchtbaren Verwundungen ließen ihn nie ganz los. Er erinnerte sich an das Geräusch, mit dem die Kugel in sein Ohr eingedrungen war, um am Genick wieder auszutreten. An das Knacken der Knochen, die Erschütterung des gesamten Schädels. An das Gefühl, sein Kopf würde endlich tatsächlich in all jene Stücke zersplittern, in die ihn diese Liebe brach. Er konnte die Farbe jenes Bajonetts, das in seinem Fleisch versank, auch noch mitten in der Nacht genau beschreiben, oftmals waren die Farbtöne unbewusst in seinen Farbmischungen aufgetaucht, und er hatte sie mit noch düsteren Farben und brutalen Pinselstrichen wieder verborgen. Die toten Pferdeleiber, die wie eine Collage ineinander gesprengten Körper, Kameraden und Feinde, vereint in Bewegungslosigkeit und Schwere. Dennoch wurde er

damals entgegen aller Wahrscheinlichkeit gerettet und in kritischem Zustand nach Wien zurückgebracht. Ihr entgegen. Er war überzeugt, dass ihn nur diese Erwartung überleben hatte lassen, auch wenn die Ärzte gänzlich anderer Meinung waren. Schlimmer als die Wundschmerzen und der entsetzliche Schwindel: Sie war auf sein Bitten und Betteln nicht einmal an sein Krankenbett geeilt.

Er setzte sich fluchend auf und schüttelte seinen Kopf so brutal hin und her, dass er seine Nackenwirbel knacken hörte, und trat anschließend die Puppe aus den seidigen Bettdecken auf den Boden. Das Kissen glitt hinterher. Er stand auf und ging zum Fenster. Riss es auf. Die Laterne auf der Kreuzung gegenüber beugte ihr Köpfchen mit einem orangen Heiligenschein im Verhangenen. Er trommelte gegen den Fensterrahmen, schlug das Fenster wieder zu. Kehrt zum Bett zurück, hob die Puppe sorgfältig wieder hoch, drückte sie erst an seine Brust wie ein krankes Kind, hielt sie dann wie eine Braut und legte sie vorsichtig wieder ins Bett und umfasste ihren Kopf mit seinen Händen.

Hoffte vergeblich auf ein Schließen der pelzigen Lider.

»Das kannst du doch nicht mit mir machen, Almi ...«

Aus unterschiedlichen Blickwinkeln wirkte das Gesicht mal ernst, mal verschmitzt, die dunklen Linien, mit denen die Augen umrahmt waren, die überzeichneten Brauen darüber spielten je nach Lichteinfall dem Betrachter übel mit, ebenso das dichte Haar. Sie gab ihm selbst als Surrogat, als seelenloses Objekt noch ihre Rätsel auf, und er konnte sie immer noch nicht lösen.

Er erinnerte sich daran, Alma schon zuvor eine Sphinx genannt zu haben.

»Almi, man kann nicht nach Belieben einmal töricht und ein-

mal weise sein. Man verliert sonst beide Glücksmöglichkeiten. Und Du wirst eine Sphinx, die nicht leben noch sterben kann, aber den Mann umbringt, der sie liebt ...», hatte er ihr geschrie-
ben am 6. März 1914, da war alles noch weit weg, das ihn jetzt
quälte, seine Lunge unangetastet, sein Gehörgang intakt wie
die Verbindung zu Alma. Und sie war ihm eine Sphinx geblie-
ben, eine private, eine böse, dumme Sphinx.

Er streichelte noch einmal über ihr Gesicht. Der Plüsch
war nicht beruhigend, sondern ein Beweis, dass nichts als eine
Larve neben ihm lag, aus der nichts mehr schlüpfen würde
können. Höchstens ein paar Motten. Keine Frage, die Pup-
penmacherin aus München hatte ganze Arbeit geleistet, aber
er musste zugeben: Hermine Moos war eben eine Puppen-
macherin und keine höhere Gewalt. Man hatte sie ihm emp-
fohlen, und er hatte sich unverzüglich mit ihr in Verbindung
gesetzt. Natürlich war jeder Versuch, eine Göttin von Ungött-
lichen rekonstruieren zu lassen, dazu verurteilt zu scheitern.
Auch das war keine Frage.

Er war eingeladen worden, nach Dresden zu gehen. Alma
war verheiratet und hatte ihn verschmäht, er verließ Wien mit
der sich bietenden Gelegenheit. Er war immer noch das be-
wunderte *Enfant terrible*.

Quälend fiel ihm ein, wie sehr er sich auf die Lieferung der
Puppe gefreut hatte. Es war nicht einfach gewesen. Er hatte die
Tage gezählt, schließlich die Stunden, bis die Bestellung bei
Hermine Moos fertiggestellt war und endlich auf dem Weg
zu ihm. Die Puppenmacherin verbarg ihr Erstaunen, wenn
es denn je eines gegeben hatte. Der Auftrag war lukrativ und
durch seine Einzigartigkeit naturgemäß herausfordernd. Ob
seinen Anweisungen auch genau Folge geleistet wurde, wollte
er wissen. Ob die Verarbeitung seinen genauen Vorstellungen
entspreche.

Als Erstes war ein recht schweres, sechzig mal sechzig Zentimeter großes Paket eingetroffen, das er dem erstaunten Postboten aus den Händen gerissen und eilig in sein Atelier verfrachtet hatte.

Kaum abgestellt, wurde das Paket schon zerstört, er kämpfte fluchend mit dem harten Karton.

Im Inneren verbarg sich Holzwolle, die aus den Rissen auf den Boden fiel. Er versenkte seine Hände darin, tastete Hartes, umfasste es und zog es hoch. Seine Hände bebten, fast wäre der Gegenstand, fein säuberlich in einige Schichten braunes Papier gewickelt, auf den Boden gefallen.

Er entfaltete eine nach der anderen. Ein Tanz der sieben Schleier, schon wieder, aber diesmal konnte sie sich ihm nicht mehr willentlich entziehen. Dunkle Augenbrauen, leicht höhnisch blickende Augen in durchdringender Farbe sahen in die seinen: Er hielt den Kopf Almas in seinen Händen. Die Haare waren noch nicht daran befestigt worden, das gab dem Modell etwas Androgynes und Phantastisches, machte es aber gleichzeitig schwer, sie wiederzuerkennen. Er hob den Kopf, die Finger vorsichtig an ihrem kahlen Hinterhaupt wie bei einem Baby, an seine Lippen, ohne sie zu berühren.

Almas Kopf roch ein wenig nach frischgewaschenem Stoff.

Er stellte ihn auf dem Speisezimmertisch ab und trank ein Glas Wasser in ihrer Gesellschaft. Das erschrockene doppelbekinnte Gesicht der Haushälterin, die später Befehlsgewalt über Reserl erhalten sollte, erschien hinter der Glastür – im hochgeschlossenen schwarzen Kleid im Dunkeln stehend schien auch sie nur aus einem Kopf zu bestehen – und verschwand sofort wieder, als sich ihre Blicke trafen.

Tags darauf schickte er das Probemodell mit zahlreichen Korrekturhinweisen wieder zurück.

Er hatte andere Skizzen angefertigt und erneut Grübchen

und Ausbuchtungen des Körpers penibel beschrieben, um diesen Körper, der ihm so quälend genau bekannt war und gleichzeitig so fern blieb, möglichst naturgetreu abzubilden und seine dringlichsten Bedürfnisse zu befriedigen. So, wie er den lebendigen warmen Leib Alma Mahlers abwechselnd mit seinen Händen, mit Stift und Pinsel festgehalten hatte, musste er den Schöpfungsprozess nun widerwillig umkehren: Nicht sie stand ihm Modell, um ihn zu immer neuen Abbildungen ihrer verschiedenen Egos anzuspornen, sondern seine Erinnerung schöpfte sie neu als Skizze, setzte sie aus unzähligen Bruchstücken launischer Momentaufnahmen zusammen: der verzogene Mund, die Farbe ihrer aufklaffenden Schamlippen im Kerzenlicht, die purpurne Schleimhaut, die plump geformten Knie, die Wölbung ihres Bäuchleins, das in den Schatten der Scham übergang, das Haar, das er betrachtet hatte, wie es unter ihm zwischen den Kissen seines Ateliersofas verschwand, der Schatten über dem Hals, wenn sie ihren Arm im Schlaf kindlich unter ihren Kopf legte, das alles musste mühsam und vor allem schmerzlich genau wieder aus den Untiefen seiner Erinnerung geholt und mit wissenschaftlicher Genauigkeit festgehalten werden.

Die Puppenmacherin brauchte genaue Vorlagen, die Puppenmacherin benötigte Anweisung, sie war keine wie Alma, die seine halb ausgesprochenen Ideen verstand und ihn bestärken konnte, wenn er gerade selbst den Weg nicht erkannte. »Ich bin auf die Qualität Ihrer Arbeit gespannt«, schrieb er der Puppenmacherin, »gespannt darauf, wie die Beschaffenheit des Materials sich eignet, und auf die Umsetzung meiner Skizzen.«

Sie schrieb ihm ernsthafte Briefe mit fachmännischen Nachfragen, die von ihrer Kunstfertigkeit zeugten. Seine anfängliche Aufregung legte sich.

Die Frau schien ihr Handwerk zu verstehen.

Er brauchte nur noch Geduld.

Mit jeder neuen Frage wurde er paradoxerweise nervöser statt ruhiger. Was, wenn das Ergebnis nicht an das Original herankam? Wenn er sie doch bloß noch einmal sehen könnte ... Mit geübtem Blick ließe sich ein Maßnehmen schnell erledigen. Sie müsste sich nicht einmal entkleiden. Vermutlich. Er würde ihr den Grund verschweigen. Sie würde nicht verstehen.

Alma hatte kein Verständnis mehr für ihn und, was noch schlimmer war: keine Zeit. Keinen Platz. Tage und Nächte waren almalos verstrichen, eine Woche, zwei Wochen, viele. Die Zeit klumpte zur lichtlosen Ewigkeit zusammen, ein umgekehrter Urknall, alles zog sich ins Nichts zurück, er war ein Hund, der seinen Herrn verloren hatte und dem das unerträgliche Warten auf dessen Wiederkehr ins Zeitlose gleitet.

Anfangs hatte ihn das noch bei seiner Arbeit beflügelt, er träumte vom Wiedersehen, seinem warmen Fleisch in fremdem, nein, nicht fremdem, in wohlbekanntestem und vertrautestem Fleisch, er wollte nicht glauben, was man ihm zutrug.

Sie würde umkehren.

Sie hatte dennoch geheiratet.

Diesen elenden farblosen verbissenen Deutschen.

Nicht ihn. Nicht ihn.

Das Warten auf das Abklingen der Phantomschmerzen, die Abtreibung der nicht stattgefundenen eigenen Ehe mit ihr war eine unverdiente Strafe. Sie hätte ihn heiraten können. Sie hätte ihn heiraten müssen. Ob die Bilderserie die Ursache dieser Entfremdung war, in der er sie mit seinen Gedärmen spinnend dargestellt hatte? Nein, das konnte nicht sein.

Sie, die Jägerin, müsste sich davon doch eher geehrt fühlen, befand er voller Unmut über ihr unerklärliches Verhalten. Er selbst jagte nun exakteren Maßen nach, korrigierte vor-

eilige Angaben, zermarterte seinen Kopf nach weiteren Details, fertigte Diagramme an, vermaß seine eigenen Werke, um sich nicht erneut zu irren. Leicht erschlaffte Haut, die unter Schwangerschaften gelitten hatte. Jede hatte dunkelrote Striemen auf ihre Seiten aufgemalt, die erst nach und nach verblasst waren. Und als das Glück es so wollte, dass sich sein Samen in ihrem Unterleib einnistete, als sein Leben eben drauf und dran war, eine völlig neue, berauschend schöne Wendung zu nehmen, da hatte sie das gemeinsame Kind, das sie verbinden sollte, bis dass der Tod sie scheide, kurzerhand und ungefragt aus sich herauskratzen lassen, herauskratzen lassen aus seiner rötlichen Höhle und aus der Schwerelosigkeit reifenden Schlafes. Er hatte ihr die blutgetränkte Watte noch im Spital entrisen, um das verbliebene kostbare Restchen ihrer Symbiose in seiner Anzugsinnentasche zu versenken, als ob er die Schwangerschaft gegen ihren Willen in sich hätte fortsetzen können, er hatte mit dem Wattebausch geredet und ihn abends in den Schlaf gewiegt, auch jetzt war das Stückchen Stoff noch bei ihm, aber er hatte es schon seit geraumer Zeit kaum noch gesucht: Der Anzug hing nun in einem anderen Schrank, in seinem hatte Platz gemacht werden müssen für die Garderobe der Puppe.

Alma, auf einigen Bildern in der Pose der Schaumgeborenen inszeniert, sollte jetzt endlich von der Leinwand zu ihm hinuntersteigen. Wie war das Verhältnis ihrer Hüfte zu den Ausbuchtungen an der unteren Hälfte ihres Hinterteiles? Der Winkel, den der Ansatz ihrer Brüste zum Schlüsselbein bildete ...